



Sascha Anders, Stefan Kreutz, Elisabeth Schaumann, Jaqueline Schmidt
Reallabore zur Transformation urbaner Zentren
Erfahrungen und kritische Reflexion
TransZ Working Paper No. 2/2020

Reallabore zur Transformation urbaner Zentren - Erfahrungen und kritische Reflexion

Sascha Anders (HCU Hamburg)
Stefan Kreutz (HCU Hamburg),
Elisabeth Schaumann (HFT Stuttgart)
Jaqueline Schmidt (HAWK Holzminden)

Kontakt: kontakt@transz.de

Dieses Working Paper wurde im Kontext des Projekts ‚TransZ: Transformation urbaner Zentren‘ verfasst, das vom BMBF in der Förderinitiative ‚Nachhaltige Transformation urbaner Räume‘ finanziert wird.

Kurzfassung

Onlinehandel und Digitalisierung verändern nicht nur den Lebensalltag vieler Menschen, sie wirken sich auch auf die baulichen und funktionalen Strukturen der städtischen Zentren aus. Der Beitrag reflektiert die Möglichkeiten, Herausforderungen und Zwischenergebnisse der Reallabore, die im Rahmen des Forschungsvorhabens TransZ durchgeführt werden. Projekt geht dabei davon aus, dass die Zukunftsfähigkeit der Zentren unter anderem davon abhängt, ob und wie es gelingt, die relevanten Akteur*innen vor Ort in den Transformationsprozess zu integrieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich über die eigenen Interessen hinausgehend in den Umgestaltungsprozess einzubringen. Der Beitrag stellt insbesondere einen Zusammenhang zur Stadtplanung und Stadtforschung her, in denen transdisziplinäre Forschungsansätze unter Beteiligung und Aktivierung relevanter Planungsakteur*innen weitestgehend etabliert sind. Dabei wird deutlich, dass Reallabore eine sinnvolle Ergänzung abseits etablierter formeller und informeller Stadtplanungsprozesse sein können.

Abstract

Online-shopping and digitization not only change our everyday life, they also affect the spatial and functional structures of inner cities and neighbourhood centres. This article reflects the opportunities, challenges and preliminary results of Real-world Laboratories for the transformation of centres, which are implemented as part of the TransZ research project. The project assumes that the future viability of urban centres depends, among other things, on whether and how it is possible to integrate the relevant local stakeholders into the process and to give them the opportunity to actively co-design the transformation. In particular, the article refers to established urban planning and urban research, in which transdisciplinary research approaches with the participation and activation of relevant planning actors are largely established. It becomes clear that Real-world Laboratories can meaningful complement established formal and informal urban planning processes.

Inhalt

Kurzfassung	2
Abstract	2
1 Das Forschungsvorhaben „Transformation urbaner Zentren (TransZ)“	4
1.1 Hintergrund: Herausforderungen von Stadt(teil)zentren	4
1.2 Forschungsansatz	5
2 Aktivierende Ansätze in Stadtplanung und Stadtforschung	6
3 Reallabore im Rahmen von TransZ: Kennzeichen und Vorgehen	11
4 Praktische Erfolge und Wirkungen vor Ort	14
4.1 Kreativhaus Hamburg-Eimsbüttel als Beispiel für das Handlungsfeld Treffpunkte, Soziales und Kultur	14
4.2 Bürgergenossenschaft Holzminden eG als Beispiel für das Handlungsfeld Immobilien und Leerstände	15
4.3 Bauwerkstatt Stuttgart-Wangen als Beispiel für das Handlungsfeld Öffentliche Räume und Grünanlagen	16
5 Chancen und Herausforderungen der TransZ-Reallabore	18
6 Abschließende Bewertung	19
Literaturverzeichnis	22

1 Das Forschungsvorhaben „Transformation urbaner Zentren (TransZ)“

Das Forschungsvorhaben TransZ beschäftigt sich vor dem Hintergrund des Strukturwandels im Einzelhandel und der Digitalisierung unterschiedlicher Lebensbereiche mit der funktionalen und räumlichen Transformation urbaner Zentren. Dafür werden in lokal organisierten Reallaboren innovative Projekte zur nachhaltigen Weiterentwicklung städtischer Zentren initiiert und unterstützt. Die Reallabore sollen dazu dienen, in Wissenschaft und Gesellschaft kreative und reflexive Fähigkeiten im Umgang mit Transformationsprozessen zu entwickeln. Die TransZ-Reallabore werden bundesweit in sechs Zentren durchgeführt und verfolgen einen akteursbezogenen, transdisziplinären Ansatz, in dem die Forschenden im Sinne der Transformationsforschung selbst Teil eines Entwicklungsprozesses zwischen Wissensproduktion und Wissensanwendung sind. Ziel ist es, konzeptionelles und praktisches Wissen über die Initiierung, Umsetzung und Verstetigung von Transformationsprozessen in urbanen Zentren zu erlangen (Schäpke/Stelzer/Bergmann et al. 2017: 1f; Schneidewind 2014a: 2-6).

TransZ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Fördermaßnahme „Nachhaltige Transformation urbaner Räume“ gefördert und ist ein Verbundprojekt der vier Hochschulen HafenCity Universität Hamburg (HCU), Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW), Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Hildesheim/Holzminden/Göttingen (HAWK) und der Hochschule für Technik Stuttgart (HFT). Kommunale Praxispartner sind die Bezirksämter Hamburg-Altona und Hamburg-Eimsbüttel sowie die Stadtverwaltungen von Holzminden, Höxter, Stuttgart und Fellbach. TransZ wird seit Februar 2017 gefördert und befindet sich seit April 2020 in der zweiten Förderphase (Anschlussvorhaben), die im März 2022 enden wird.

1.1 Hintergrund: Herausforderungen von Stadt(teil)zentren

Seit einigen Jahren ist in vielen, vor allem größeren Städten ein Trend zur Reurbanisierung bzw. In-Wert-Setzung von innerstädtischen Wohn-, Arbeits- und Versorgungsstandorten zu beobachten. Dieser Prozess der Innenentwicklung urbaner Strukturen wird politisch gefördert und planerisch unterstützt. Messbare und sichtbare Wirkungen der zunehmenden Sanierungs- und Investitionstätigkeiten waren in den vergangenen Jahren wachsende Bevölkerungszahlen, steigende Bodenpreise und Immobilienwerte sowie damit verbundene Aufwertungs- und Verdrängungsprozesse (Brake/Herfert 2012).

Zugleich gibt es aber auch Städte und städtische Teilräume, die von diesen räumlich selektiven Entwicklungen nicht profitieren und vielmehr unter hohen Anpassungs- und Erneuerungsdruck geraten. In Großstädten leiden insbesondere Nahversorgungs- und Stadtteilzentren sowie Randbereiche der Innenstädte unter erheblichen Funktionsverlusten. In Klein- und Mittelstädten sind häufig die Innenstädte selbst von diesen Entwicklungen betroffen. Dieser Trend wird durch den andauernden Strukturwandel im Einzelhandel verstärkt, welcher durch die zunehmende Filialisierung, Vertikalisierung, größere Verkaufsflächen und eine Ausdünnung des Standortnetzes (Anders/Krüger/Kreutz 2017) sowie durch die Auswirkungen des stark wachsenden E-Commerce deutlich wird (BBSR 2017). Auch lokalspezifische Rahmenbedingungen beeinflussen die Prozesse - hierzu zählen beispielsweise die Lage und Erreichbarkeit der Zentren, Konkurrenzstandorte in Gewerbegebieten, nicht mehr marktgängige (häufig zu kleine) Verkaufs- und Nutzflächen, ungünstige Gebäudestrukturen und rein renditeorientierte Vermietungsstrategien von Eigentümer*innen. Zudem sind häufig die kommunalen Handlungsspielräume eingeschränkt (z. B. Ressourcen, Instrumente, Verfügungsrechte), um flexibel und bedarfsgerecht auf die genannten Herausforderungen reagieren zu können.

Hinzu kommen sozioökonomische Veränderungen wie der demografische und soziale Wandel und die daraus resultierende zunehmende gesellschaftliche Diversifizierung mit verändertem Mobilitäts- und Einkaufsverhalten sowie differenzierten Ansprüchen an das Wohnen, die sich in sozial-räumlichen Segregationsprozessen zwischen (groß)städtischen Teilgebieten, aber auch zwischen Stadt und Land ausdrücken. Im Ergebnis kommt es in gewachsenen Zentren zu Trading-down Prozessen. Diese werden an gewerblichen Mindernutzungen wie Spielotheken und Wettbüros, Laden- und Wohnungsleerständen, Immobilien mit Sanierungsstau, brachliegenden Grundstücken und verwahrlosten öffentlichen Räumen sichtbar. Ehemals vitale Zentren verlieren dadurch zunehmend an Bedeutung und Wertschätzung - nicht nur als Orte des Konsums und der Versorgung, sondern auch als Wohn-, Kommunikations-, Aufenthalts- und Identitätsorte für den Stadtteil oder die Gesamtstadt (Stadtbaukur NRW 2019: 8-27).¹

Trotz Unterstützung durch Programme des Bundes und der Länder, zum Beispiel durch das Städtebauförderprogramm „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“, können die Kommunen die vielschichtigen Probleme gewachsener Zentren nicht alleine lösen. Die Programme können zwar wichtige Impulse für Transformationsprozesse setzen, die Verstetigung des Erreichten ist jedoch nach Beendigung der Förderung oftmals nicht nachhaltig gesichert.

1.2 Forschungsansatz

Das Forschungsvorhaben TransZ geht vor dem Hintergrund dieser skizzierten Transformationsprozesse davon aus, dass sich Stadt(teil)zentren nur dann zukunftsfähig entwickeln können, wenn unterschiedlichste Nutzungen und Funktionen in Einklang gebracht werden und es gelingt, Synergien zwischen den Nutzungen und

Funktionen sowie den Akteur*innen zu erkennen und zu nutzen (Anders/Krüger 2018). Die Grundannahme des Forschungsvorhabens ist deshalb, dass es zunehmend vom gemeinsamen Handeln der verschiedenen Akteur*innen (Gewerbe, Immobilien, Kultur/Bildung/Soziales, Zivilgesellschaft, Kommune) und ihrer Selbstorganisation abhängt, ob und inwieweit eine soziale, ökonomische und ökologische Transformation der Zentren gelingt. Das heißt, die lokal Beteiligten müssen ihre eigenen Potenziale und Ressourcen erkennen, mobilisieren und organisieren, um zukunftsweisende und tragfähige Perspektiven entwickeln zu können. Dafür sind neben Strukturinnovationen (neue Strukturen und interorganisationale Kooperationen) vor allem soziale Innovationen erforderlich (Stein 2014; Zapf 1989). Diese sind durch ihre Orientierung an einem gesellschaftlichen Nutzen und Mehrwert gekennzeichnet (Murray/Caulier-Grice/Mulgan 2010).

In TransZ geht es darum, akteursgetragene Prozesse zu initiieren, in denen neue Handlungsansätze und Innovationen entwickelt werden, die zur Attraktivitätssteigerung der Zentren beitragen können (Vaudt/Reichenheim 2020: 2). Hier kommen Innovationsakteur*innen ins Spiel (Noack 2015 spricht von „Raumpionieren“), die auf bestehende Problemlagen mit Innovationen reagieren und verschiedene Akteur*innen zusammenzubringen. TransZ geht davon aus, dass kollektives Innovationshandeln durch Anreize (z. B. Förderprogramme) stimuliert werden kann und nicht unbedingt ein Zufallsprodukt sein muss. Für eine nachhaltige Veränderung der Strukturen und Funktionen sind jedoch nicht nur diese Schlüsselakteur*innen erforderlich, sondern auch diejenigen, die die Neuerung aufgreifen und verinnerlichen (Rogers (2003) spricht von „Change Agents“ und „Adopters“). Diese Innovationsakteur*innen werden zwar auch durch

¹ Aktuell werden die innerstädtischen Transformationsprozesse vor allem im Zusammenhang der Covid 19-Pandemie und den sich daraus ergebenden

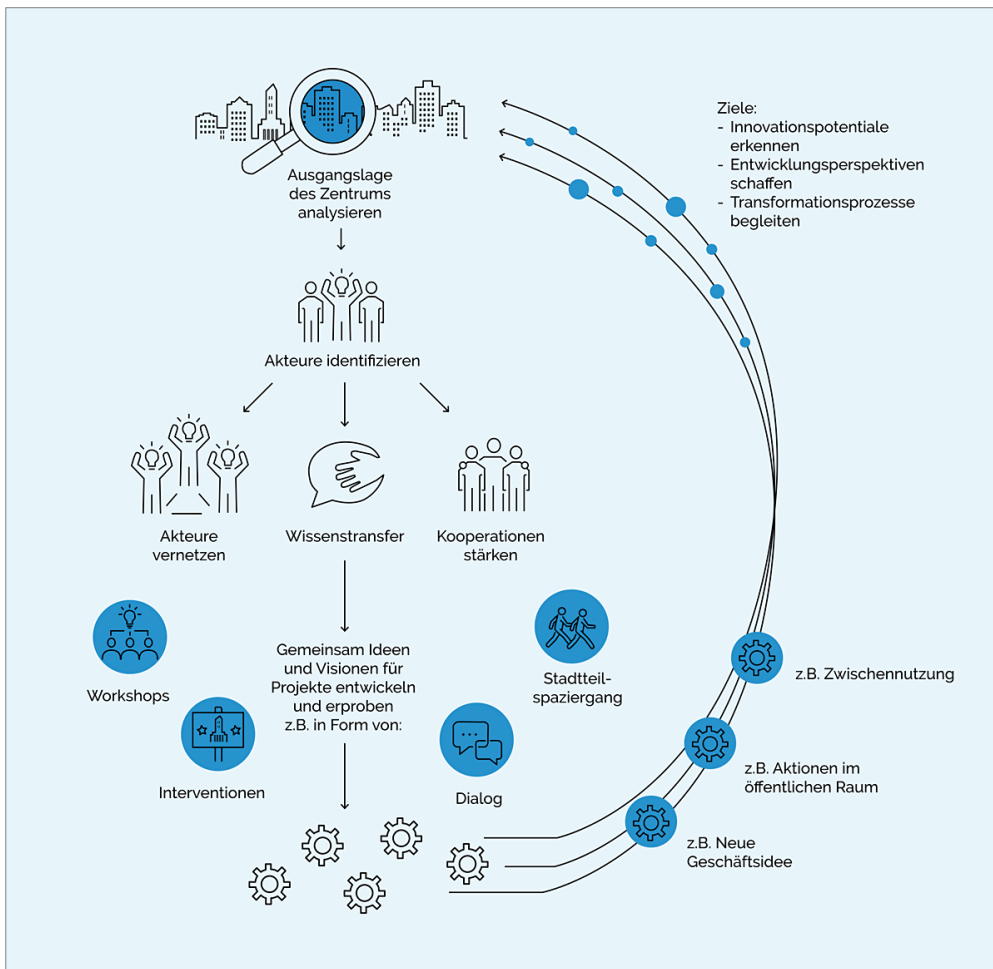
Nutzungseinschränkungen diskutiert, die als Trendverstärker wirken.

Förderprogramme erreicht, allerdings können die inhaltlichen und organisatorischen Grenzen dieser Programme auch als Diffusionsbarriere für Neuerungen wirken. Aus diesem Grund zielen die TransZ-Reallabore darauf ab, Innovationsakteur*innen zu identifizieren, die über Interessen und Ressourcen verfügen, um Routinen zu verlassen und Grenzen der üblichen Arbeitszusammenhänge überschreiten, um neue Ideen anzustoßen und umzusetzen (Williamson (2012) spricht von „Boundary Spanners“). Gleichzeitig soll die Idee von „Urban Commons“ in den Arbeits- und Entwicklungszusammenhang von Stadt(teil-)zentren integriert werden. Dies sind der Allgemeinheit zugängliche Gemeingüter, die durch Selbstbestimmung und Selbstorganisation in einem offenen Prozess durch

die Nutzer*innen gestaltet und von ihnen ohne (finanzielle) Gewinnorientierung gepflegt werden (Vaudt/Reichenheim 2020: 3; Kip/Bieniok/Dellenbaugh 2015).

Als Grundlage für diesen anwendungsbezogenen Forschungsansatz dienen sechs Reallabore in den Zentren in Hamburg-Rissen, Hamburg-Eimsbüttel, Höxter, Holzminden, Stuttgart-Wangen und Fellbach. Dabei wird untersucht, welche Möglichkeiten sich unter den gegebenen Rahmenbedingungen aus den spezifischen Akteurskonstellationen vor Ort ergeben und wie die häufig unterschiedlichen Interessen, Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten für eine nachhaltige Entwicklung der Zentren genutzt werden können.

Abb. 1: Vorgehen in den TransZ-Reallaboren



Quelle: Eigene Darstellung.

Grafische Umsetzung: D. Holthöfer, Editorial & Corporate Design, Hamburg

2 Aktivierende Ansätze in Stadtplanung und Stadtforschung

Die TransZ-Reallabore sind als ein Ansatz transformativer Forschung zu verstehen, mit dessen Hilfe neue Erkenntnisse über soziale Dynamiken und Prozesse im Kontext der Transformation urbaner Zentren gewonnen werden sollen. Die Perspektive transdisziplinärer Forschung unter Beteiligung und Aktivierung relevanter Planungsakteur*innen ist in der Stadtforschung und auch in der Stadtplanungspraxis nicht neu und ähnelt erprobten und etablierten Aktivierungsformaten sowie transdisziplinär und partizipativ ausgerichteten Forschungsansätzen (Schäpke/Stelzer/Bergmann et al. 2017). Dabei können im Kontext von Akteurs- und Bewohner*innenbeteiligung in der Stadtplanung und mit Bezug zur anwendungsbezogenen Stadtforschung grob die folgenden Zugänge unterschieden werden:²

a) In der kommunalen Planungspraxis gibt es verschiedene **formale und informelle Verfahren**, die auf eine Aktivierung und Beteiligung von Akteur*innen zielen. So muss bei der Neuaufstellung von Bebauungsplänen nach §§ 3 und 4 BauGB eine formale Beteiligung der Öffentlichkeit und der Träger öffentlicher Belange stattfinden. Bei dieser Art der Beteiligung zielt das Planungsrecht grundsätzlich auf die Vermeidung von Beeinträchtigungen oder Störungen Dritter. Es geht vom Grundsatz her weniger darum, betroffene Anwohner*innen an der Konzeption von Plänen oder neuen Vorhaben mitwirken zu lassen, sondern in der Regel nur um die Information über die Planung und Realisierung eines (in den groben Grundzügen) bereits feststehenden bzw. projektierten Planvorhabens. Die Möglichkeiten für die Betrof-

fenen, Einfluss auf die Inhalte der Planung zu nehmen, bleiben hier verhältnismäßig gering.

Darüber hinaus haben sich seit den 1980er Jahren in der Stadtplanung sehr offen gehaltene Beteiligungsprozesse und auch innovative Formate etabliert, die nicht selten zu einer inhaltlich-konzeptionellen Verbesserung der Planung führen. Einige Kommunen haben z. B. standardisierte Beteiligungsmodelle oder Bürger*innendialoge eingerichtet.³ Außerdem ermöglicht der politisch-administrative Planungsapparat mittlerweile auch Experimente, wie beispielsweise temporäre Interventionen im öffentlichen Raum (Schaumann/Simon-Philipp 2018).⁴ Trotz dieser mittlerweile sehr offenen Beteiligungsprozesse, werden diese in der Forschung insbesondere im Kontext verschiedener Debatten zur Stadterneuerung kritisch diskutiert (Selle 2013, Healey 2012), da es sich bei diesen Formaten im weitesten Sinne lediglich um eine Information und Beteiligung Dritter handelt. Die eigentlichen Entscheidungen über die Umsetzung der Planung bleiben nach wie vor dem politisch-administrativen Planungssystem bzw. der*m jeweiligen Eigentümer*in unter Wahrung der planungsrechtlichen Vorgaben vorbehalten. Wissenschaftliche Forschung findet dabei meist begleitend oder auf der Basis von Fallstudien statt (Brombach/Kurth/Simon-Philipp 2011; Bodenschatz 2005). In den eigentlichen Planungsprozess ist die Forschung üblicherweise nicht eingebunden, die Analyse findet (sehr häufig nur im Erfolgsfall) ex post statt.

b) Die **Förderprogramme der Städtebauförderung** (nach Artikel 104b GG) zielen auf Wohnquartiere und Zentren ab, die von Funktionsverlusten und negativen

² Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie soll die unterschiedlichen Beteiligungsformate und Forschungszugänge exemplarisch darstellen.

³ In Hamburg erfolgt das zum Beispiel über die Stadtwerkstatt der Behörde für Stadtentwicklung

und Wohnen, siehe: <https://www.hamburg.de/stadtwerkstatt/>

⁴ Zum Beispiel wurden 2019/20 im Hamburger Stadtteil Ottensen für sechs Monate einige Straßen für den Pkw-Durchgangsverkehr gesperrt, um zu erproben, wie der Straßenraum anders genutzt werden kann. Siehe: <https://ottensenmachtplatz.de/>

sozioökonomische Entwicklungen geprägt sind (siehe §§ 136 - 171e BauGB, Besonderes Städtebaurecht). Ziel der Förderprogramme ist es, in diesen Gebieten eine baulich-räumliche und funktionale Erneuerung anzustoßen. Die einzelnen Maßnahmen werden mit erheblichen finanziellen Mitteln gefördert. Grundlage für die Durchführung sind in der Regel integrierte Entwicklungskonzepte, die unter Beteiligung der Akteur*innen vor Ort (z. B. Bewohner*innen, Gewerbetreibende, Soziale und Kultur-Einrichtungen) entwickelt werden. Die Beantragung der Fördermittel und die Festlegung der Fördergebiete erfolgt durch das politisch-administrative Planungssystem. Damit verbunden ist auch die Festlegung der Handlungsfelder, die - in Abhängigkeit des Förderprogramms - in der Regel die Sanierung von Wohngebäuden, die Instandsetzung öffentlicher Räume, den Ausbau sozialer und kultureller Infrastruktur oder die Förderung des Gewerbes beinhalten.

Die Integration der lokalen Akteur*innen in den Prozess und deren Mitsprachemöglichkeiten sind fest im Förderprogramm verankert und in der Regel über verschiedene Beteiligungsformate wie Auftakt- und Abschlussveranstaltungen, Befragungen sowie unterschiedliche Arbeitsgruppen gewährleistet. Hierdurch gibt es verschiedene Teilhabemöglichkeiten bei der Festlegung und Gestaltung von umzusetzenden Maßnahmen. Teilweise werden auch Stadtteilbeiräte eingerichtet, die institutionell noch einmal wesentlich stärker in den Planungsprozess eingebunden sind und denen über eigene Verfügungsfonds eine direkte Mitbestimmung bei der Umsetzung von kleineren Maßnahmen eingeräumt wird (BBSR 2018; BMVBS 2012).

Eine wissenschaftliche Prozessbegleitung erfolgt im Rahmen der Städtebauförderung vor allem über die Begleitforschung

und die regelmäßige Evaluation der einzelnen Programme, in der Regel über Fallstudienuntersuchungen (ex post). Der Ansatz verfolgt das Ziel, den Informationsfluss zwischen Wissenschaft und Praxis zu erhöhen, um die Ergebnisse in die Weiterentwicklung der Programme und deren Umsetzung einfließen zu lassen.

c) Bei den *Modellvorhaben der Raumordnung (MORO)*⁵ unterstützt das Bundesministerium (BMI) die praktische Erprobung und Umsetzung innovativer, raumordnerischer Handlungsansätze und Instrumente in Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis. Die Modellvorhaben dienen einer aktions- und projektorientierten Raumentwicklungspolitik. Gefördert werden beispielhafte Projekte und Untersuchungen, die neue Ansätze in der Raumordnung und der Regionalplanung verfolgen. Die Forschungsfelder der MORO lagen bislang in den Bereichen Daseinsvorsorge, regionale Landschaftsgestaltung, regionales Risikomanagement und aktive Regionalentwicklung. Seit 2019 sind Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Städtebauförderung und zu Smart Cities hinzugekommen.

Ähnlich wie die MORO ist auch der *Experimentelle Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)*⁶ ein Forschungsprogramm des BMI, das innovative Planungen und Maßnahmen zu städtebaulichen und wohnungspolitischen Themen fördert. Ein wesentlicher Schwerpunkt ist dabei die wissenschaftliche Begleitung von Planungs- und Bauvorhaben. Aktuelle Forschungsfelder sind die Ausweitung des kommunalen Wohnungsbestandes als wohnungspolitische Strategie, klimaresilienter Stadtumbau, Aktivierung von Innenentwicklungspotenzialen in wachsenden Kommunen, Green Urban Labs sowie Mobilität in städtischen Quartieren.

⁵ Siehe: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/modellvorhaben/_node.html

⁶ Siehe: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/forschungsfelder_node.html

Die Gemeinschaftsinitiative **Nationale Stadtentwicklungspolitik (NSP)**⁷ zielt darauf ab, Strategien und Instrumente (z. B. Städtebauförderung) von Vertreter*innen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft kontinuierlich weiterzuentwickeln. Dafür werden in Pilotprojekten innovative Ansätze in der Praxis erprobt und von der Gemeinschaftsinitiative gefördert. Ziel ist es, den Austausch und die Kooperation von öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in ihrem Engagement für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu unterstützen. Außerdem unterstützt die NSP verschiedene Forschungsprogramme und -initiativen, um die Wirksamkeit vorhandener Strategien und Instrumente zu überprüfen, neue Ansätze zu entwickeln und politischen Handlungsbedarf zu ermitteln. Forschungsfelder sind hier beispielsweise „Bürger für ihre Stadt aktivieren - Zivilgesellschaft“ oder „Innovative Stadt - Motor der wirtschaftlichen Entwicklung“.

Bei den ExWoSt- und MORO-Vorhaben sowie bei den Projekten der NSP geht es hauptsächlich darum, den Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis zu unterstützen, um Förderprogramme bzw. -maßnahmen vorzubereiten. Die Partizipation relevanter Planungsakteur*innen ist zwar kein explizites Ziel dieser Vorhaben und Projekte, sie ist aber häufig ein fester Bestandteil.

d) Die Evaluation und Begleitforschung zu den unterschiedlichen Förderprogrammen der Städtebau-förderung, die Modellvorhaben der Raumordnung, das Forschungsprogramm ExWoSt und die Gemeinschaftsinitiative NSP verdeutlichen, dass **trans- und interdisziplinäre Forschung** in der Stadtplanung mittlerweile weit verbreitet ist. Daneben wird ein großer Teil anwendungsbezogener Stadtforschungen im Auftrag des **Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumentwicklung (BBSR)** durchgeführt

und ist somit institutionell verankert. Das BBSR finanziert Forschungen zu unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten, die in der Regel aktuelle Bezüge haben bzw. in bundespolitische Programme einbezogen sind. In aktuellen Studien geht es beispielsweise auch um globale urbane Transformationen (BBSR 2020a) und um Strategien der Innenentwicklung (BBSR 2020b). Die Forschungen erfolgen sehr häufig ex post auf der Grundlage von (gelungenen) Fallbeispielen oder betrachten gegenwärtige Entwicklungen von nationaler Bedeutung. Auch hier werden die relevanten Akteur*innen in die Forschungen einbezogen, die Partizipation von Planungsakteur*innen ist aber kein expliziter Forschungs- und Planungsschwerpunkt.

e) Darüber hinaus sind innerhalb der **Stadtforschung** verschiedene inter- und transdisziplinär orientierte Forschungszugänge etabliert, die thematisch nicht an Institutionen gebunden sind. Im Kontext von **Beteiligung, Stadtentwicklung und Transformationsforschung** wird dabei häufig das Handeln neuer Akteur*innen in den Fokus der Untersuchungen gestellt und deren Bedeutung für innovative stadtplanerische Gestaltungsansätze herausgearbeitet. Zu diesem neuen Forschungsbereich sind gerade in den vergangenen Jahren einige Aufsätze publiziert worden, die die besondere Innovationskraft dieser neuen gestaltenden, intermediären Akteur*innen herausstellen (Koch/Tribble/Siegmund et al. 2018; Beck/Schnur 2016) oder neue Beteiligungsformate untersuchen (Petrin 2016). Dabei werden partnerschaftliche Organisationsstrukturen im Kontext neuer Projekte des Stadtgestaltens und des Stadtnutzens häufig im Kontext von „Urban Commons“ diskutiert (Dellenbaugh/Kip/Bieniok et al. 2015). Im Gegensatz zu den etablierten Forschungen und Beteiligungsansätzen, die den Ausgangspunkt von Top-down-Planungen bei staatlichen Aktiven sehen, gehen diese

⁷ Siehe https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/DE/Home/home_node.html

Gestaltungsansätze und Forschungen häufig darüber hinaus. Hier stehen eigenständige privatwirtschaftliche oder zivilgesellschaftliche Impulse und deren Wirkungen auf die Stadtentwicklung im Mittelpunkt des Interesses.

Diese beispielhafte Auswahl macht deutlich, dass die Mitwirkungsmöglichkeiten von Praxisakteur*innen in den beschriebenen Ansätzen der Stadtplanungspraxis und der Stadtforschung sehr unterschiedlich sind. In vielen standardisierten, formellen Planungsprozessen beschränkt sich die Partizipation relevanter Akteur*innen lediglich auf eine reine Information über die (bereits vorher erarbeitete) Planung. Im besten Fall wird eine Aktivierung in dem Sinne erreicht, dass auf die Ansprüche der Beteiligten eingegangen wird. Es gibt dort also Raum für einen Austausch und Dialog. In den Programmen der Städtebauförderung sowie im Rahmen von Modellvorhaben der Raumordnung, ExWoSt-Vorhaben und NSP-Pilotprojekten sind auch partnerschaftliche und kooperative Planungs- und Forschungsansätze mit unterschiedlichen Akteur*innen zu erkennen. Hier können einzelne Beteiligte weitestgehend unabhängig agieren und über Teilbereiche sogar mitentscheiden. Das trifft vor

allem auf die Vorhaben zu, bei denen die Zusammenarbeit zwischen dem politisch-administrativen Planungssystem und weiteren Planungsakteur*innen vor Ort bereits zu Beginn der Planung oder Forschung partnerschaftlich oder kooperativ organisiert ist. Eigenständigkeit in dem Sinne, dass die Aktiven außerhalb des politisch-administrativen Planungsapparates wirklich über Planungen bestimmen bzw. eigene Projekte im Rahmen der dargestellten Formate entwickeln und umsetzen können, ist nur in Ausnahmefällen und im kleinen Maßstab vorhanden und auch nur insoweit möglich, wie es das hoheitliche Planungsrecht zulässt (siehe Abbildung).

Diese Beispiele verdeutlichen, dass eine prozessbegleitende, thematisch weitestgehend offene, wissenschaftliche Begleitung von anwendungsbezogenen Planungs- und Beteiligungsprozessen in der räumlichen Stadtentwicklungsplanung nicht gänzlich neu ist. Ganz im Gegenteil, die Stadtplanungsprofession kann sich auf eine differenzierte Planungsgeschichte berufen, in der die Integration von relevanten Akteur*innen und ihre Beteiligung innerhalb formeller und informeller Planungsprozesse eine große Bedeutung besitzen.⁸

Abb. 2: Spektrum der Mitwirkungsmöglichkeiten



Quelle: Eigene Darstellung und Aktualisierung nach Lüttringhaus (2000)

⁸ Hier lassen sich auch Bezüge zur Governance-Debatte innerhalb der Stadtplanung herstellen, die sich mit dem veränderten Stadtplanungsverständnis

auseinandersetzt (Selle 2017; Nuisl/Heinrichs 2011).

3 Reallabore im Rahmen von TransZ: Kennzeichen und Vorgehen

Die Reallabore im Rahmen von TransZ nehmen diese Erfahrungen aus der trans- und interdisziplinären Stadtforschung auf und setzen sie in den Kontext zur aktuellen Debatte über die Transformation urbaner Zentren. Sie sind durch acht Merkmale gekennzeichnet, die sich je nach lokalen Rahmenbedingungen und dem spezifischen inhaltlich-methodischen Ansatz teilweise von den dargestellten Planungs- und Forschungsansätzen unterscheiden:

- **Transdisziplinarität:** Die beteiligten Hochschulen arbeiten mit unterschiedlichen Praxisakteur*innen zusammen. Ziel ist es, das Wissen und die Kompetenzen von Forschung und Praxis direkt in die Prozesse vor Ort zu integrieren (Rose/Warner/Hilger 2018: 2). Das methodische Spektrum umfasst Interviews, partizipative Kartierungen, qualitative Netzwerkanalysen sowie reflektierende Gruppendiskussionen und ist auf eine enge Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis ausgelegt.
 - **Thematische Offenheit:** Die Reallabore sind thematisch offen konzipiert. Den inhaltlichen Fokus bestimmen ausschließlich die Praxisakteur*innen vor Ort (Bewohner*innen, Immobilieneigentümer*innen, Gewerbetreibende, Kulturschaffende, soziale Institutionen). Auf die Vorgabe von inhaltlichen Schwerpunkten wurde bewusst verzichtet. Der einzige thematische und räumliche Bezugspunkt ist die Transformation urbaner Zentren.
 - **Ergebnisoffen/Scheitern möglich:** Der Output und die Wirkungen der Reallabore sind vorab nicht planbar. Die Praxisakteur*innen entscheiden über die Umsetzung der Projekte vor dem Hintergrund ihrer eigenen Interessen und Ressourcen. Zudem gibt es Raum für ein Scheitern der angestoßenen und umgesetzten Projekte und Prozesse. Es wird davon ausgegangen, dass auch aus gescheiterten Projekten Erkenntnisse für
- die Transformation von urbanen Zentren gezogen werden können.
- **Selbstorganisation:** Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Befähigung der Akteur*innen zur Selbstorganisation. Dabei wird ein Bezug zu Forschungsschwerpunkten hergestellt, wie sie in den vergangenen Jahren vor allem im Kontext der „Urban Commons“ untersucht wurden.
 - **Neutraler Impulsgeber:** Die Hochschulen nehmen als Impulsgeberinnen und Beraterinnen mit wissenschaftlicher Expertise eine besondere Rolle ein. Sie agieren als unabhängige „neutrale Instanz“ ohne Eigeninteresse oder externen Auftrag. Sie handeln nicht im Auftrag der Kommunen, sondern arbeiten ergebnisoffen mit ihnen zusammen.
 - **Rolle der Kommune:** Die Kommunen nehmen, anders als in formellen Planungsprozessen, eine für sie ungewohnte Rolle im Hintergrund ein. Sie können den Reallabor-Prozess inhaltlich nicht steuern, sich aber (wie alle anderen Akteur*innen auch) aktiv einbringen und dadurch zu einer mitgestaltenden Akteurin werden.
 - **Begleitende Forschung:** Die praktischen Erfahrungen und die Forschungserkenntnisse werden von den vier Hochschulen gesammelt, ausgewertet und an die beteiligten Aktiven zurückgespielt. Dies erfolgt einerseits kontinuierlich und zusätzlich im Sinne einer wissenschaftlichen Reflexion über bestimmte Themen (Governance, gemeinschaftliches Handeln sowie öffentlichen- und Begegnungsräumen), die mit den beteiligten Akteur*innen vor Ort diskutiert werden (Kanning 2018).
 - **Eingeschränkte Projektmittel:** Sach- und Investitionsmittel sind nur begrenzt verfügbar und beschränken sich auf Anschubfinanzierungen in der Initial- und Umsetzungsphase der Projekte. Finanzmittel für eine Verstetigung erfolgreicher Projekte müssen aus anderen Quellen kommen.

Trotz dieser gemeinsamen Merkmale sind die Reallaborprozesse in den sechs TransZ-Projektgebieten sehr unterschiedlich verlaufen. Durch den ergebnisoffenen Ansatz war zu Beginn nicht klar bzw. nicht festgelegt, was für Projektideen vor Ort entstehen würden und ob überhaupt Projektideen von Akteur*innen vor Ort umgesetzt werden können.

In allen Projektgebieten wurden zu Beginn in der **Analysephase (2017/2018)** Experteninterviews zur Identifikation möglicher Multiplikator*innen und Innovationsakteur*innen im Zentrum geführt. In diesen Gesprächen wurden jeweils weitere Kontakte erfragt, die im Sinne des TransZ-Ansatzes interessant sein könnten. Im Detail unterschieden sich die Ansätze in den Projektgebieten. Da in Holzminden und Höxter schnell deutlich wurde, dass die Bewohner*innen die relevante Zielgruppe im Projekt sein würden, wurde in der Lokalpresse für das Projekt und interessierte Mitstreiter*innen geworben. In Hamburg und Stuttgart wurden zum Start Interviews mit ausgewählten Akteur*innen geführt. Durch ein „Schneeballsystem“ konnten immer weitere Multiplikator*innen identifiziert werden. In Stuttgart waren Gespräche allgemein auf Akteur*innen gerichtet, die sich für den Stadtbezirk interessieren. So konnten diverse Institutionen, Vereine, Organisationen und Anwohner*innen für den Prozess gewonnen werden. In Hamburg lag der Fokus auf bereits aktiven Personen in den Zentren. Die auf unterschiedliche Weise erreichten Schlüsselakteur*innen und Multiplikator*innen haben in allen Projektgebieten in der Anfangsphase eine zentrale Rolle gespielt. Parallel zu diesen Interviews wurden statistische, räumliche und funktionale Daten ausgewertet und in Zentrenprofilen⁹ zusammengeführt, um ein umfassendes Bild der Gebiete zu erhalten.

Die **Vorbereitungsphase (2018)** wurde in den Gebieten mit öffentlichen Veranstal-

tungen und Workshops gestartet. Die TransZ-Ansätze verfolgten in unterschiedlicher Form das Ziel, verschiedene Akteur*innengruppen zu erreichen und miteinander über die Zentren ins Gespräch zu bringen. Durch einen Austausch von Zivilgesellschaft, Gewerbetreibenden, kulturellen Akteur*innen, sozialen Akteur*innen, Eigentümer*innen und kommunalen Vertreter*innen sollten verschiedene Sichtweisen auf und Bedürfnisse an die Zentrenentwicklung diskutiert werden. Hier wurde bereits deutlich, dass die Zentren und deren Potenziale von den Akteur*innengruppen sehr unterschiedlich wahrgenommen werden und es entsprechend heterogene Interessenslagen gibt. Während in Hamburg-Rissen, Holzminden und Höxter für die Auftakttreffen öffentlich geworben wurde und alle Interessierten teilnehmen konnten, beschränkte sich in Hamburg-Eimsbüttel der Kreis der Teilnehmer*innen weitgehend auf die bereits interviewten Personen zuzüglich möglicher weiterer Innovationsakteur*innen, die in den Gesprächen genannt wurden. Im Rahmen der Auftaktveranstaltungen und einer darauf aufbauenden Workshoprunde wurden in Hamburg mit den beteiligten Aktiven mögliche Innovationsthemen in Kleingruppen herausgearbeitet. In Stuttgart und Fellbach fanden zunächst ausschließlich Treffen mit bereits bekannten Akteur*innen statt. Zusätzlich wurde nach einem halben Jahr ein weiteres offenes Treffen für alle Interessierten aus den jeweiligen Projektgebieten organisiert.

In dieser Projektphase wurden in allen Reallaboren Themengruppen gebildet, um konkrete Projektideen (weiter) zu entwickeln und selbstorganisiert zu gestalten. Diese wurden anschließend in der **Umsetzungsphase (2018/2019)** durch Praxisakteur*innen vor Ort mit Unterstützung der Hochschulen in Projekte umgesetzt, mit dem Ziel, sie dauerhaft und selbsttragend in den Zentren zu etablieren. Da es in Hamburg-Eimsbüttel bereits zu Beginn des

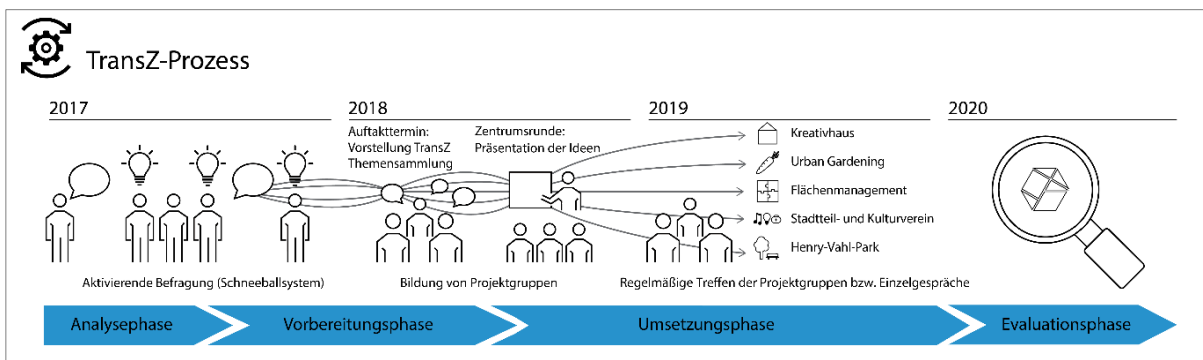
⁹ Einsehbar unter: <http://www.transz.de>

Prozesses konkrete Projektideen und für deren Umsetzung engagierte Akteur*innen gab, waren die Vertreter*innen der Hochschulen hier vor allem als Moderator*innen der weiteren Projektentwicklung tätig, haben inhaltlich-konzeptionelle Unterstützung geleistet, finanzielle Fördermöglichkeiten ausgelotet und mit den kommunalen Partner*innen Umsetzungsstrategien diskutiert. In Hamburg-Rissen mussten zunächst erstmal Praxisakteur*innen identifiziert werden, die bereit waren, eigenständig Projekte zu entwickeln und umzusetzen. Auch in Holzminden und Höxter gab es keine bestehenden Projektideen, sodass mögliche thematische Ansätze zusätzlich auf einer öffentlichen Auftaktveranstaltung durch die Vertreter*innen der Hochschule präsentiert wurden. Hierzu wurden weitere Gespräche geführt und eine Vortragsreihe mit externen Impulsen organisiert. Während der Umsetzung der Projekte war die Rolle der Hochschule sehr stark durch organisatorische Aufgaben geprägt. Auch in Stuttgart waren die beteiligten Akteur*innen zu Beginn dazu aufgefordert, die benötigten Kompetenzen festzulegen und Verantwortliche für die verschiedenen Aufgaben zu benennen. So war es möglich, fehlende Kompetenzen zu identifizieren und Lücken zu füllen, gleichzeitig konnten auch Zuständigkeiten geklärt und der organisatorische Aufwand reduziert werden. In allen Projektgebieten waren die Hochschulen unterstützend bei Fragen zur Projektkonzeption, Genehmigung, Finanzierung und Verantwortung tätig.

Seit dem Start der Anschlussförderung im April 2020 befindet sich TransZ mit einigen Projekten in der **Verstetigungs- und Evaluationsphase**, in der unterschiedliche Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten geprüft und angewendet werden. Im Idealfall sollen und können die durch TransZ initiierten Innovationen und Projekte dauerhafte Beiträge zu einer Transformation der Zentren leisten.

Zentrale Aufgabe der Hochschulen war die Zusammenführung der unterschiedlichen Akteur*innen vor Ort. Die deutliche Trennung von präsen-ter und aktiver Hochschule und eher im Hintergrund unterstützender Kommune wurde im gesamten TransZ-Prozess von den Projektakteur*innen sehr positiv wahrgenommen und hat sich in der Mehrheit der Projektgebiete als hilfreich herausgestellt. Gleichwohl war die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den kommunalen Partner*innen für das Gelingen der Projekte von großer Bedeutung. Das Maß der praktischen Unterstützung durch das Forschungsteam war sehr unterschiedlich. Die meisten Projekte wurden über mehrere Monate hinweg sehr intensiv von TransZ-Mitarbeiter*innen begleitet. Nur sehr wenige Projektgruppen haben sich bereits nach einem Auftakttreffen weitgehend selbstständig organisiert und die entwickelten Ideen umgesetzt. Je nach Initiative, Engagement und Projektstand reichte die Zusammenarbeit von täglichen bilateralen Abstimmungen über wöchentliche Arbeitstreffen bis zu eher loser Zusammenarbeit und unregelmäßigen Treffen.

Abb. 3: Beispielhafter Ablauf des TransZ-Reallabors in Hamburg-Eimsbüttel



Quelle: Eigene Darstellung

Im Laufe der Projektphasen haben sich unterschiedliche Personen am Projekt beteiligt. Während manche Interessierte von Beginn an aktiv waren, haben andere lediglich in der Ideenentwicklung mitgewirkt. Andere konnten für die konkrete Umsetzung gewonnen werden bzw. haben erst durch die Umsetzung zum Projekt gefunden und begleiten es seitdem. Auch die Akteur*innenstruktur in den einzelnen Gebieten und Gruppen ist sehr unterschiedlich. In vielen Projekten sind Aktive aus der Zivilgesellschaft die treibende Kraft. In Abhängigkeit vom Thema werden die Projekte aber auch von Gewerbetreibenden, Immobilieneigentümer*innen, Kulturschaffenden oder institutionellen Akteur*innen vorangetrieben.

4 Praktische Erfolge und Wirkungen vor Ort

TransZ ist es während der bisherigen Projektlaufzeit gelungen, kleine und große Projekte in den sechs Projektgebieten anzustoßen, das heißt kreative Projekte mit den Innovationsakteur*innen vor Ort zu initiieren und umzusetzen. Das Spektrum der entwickelten Projektideen reicht von konzeptionellen und baulich-räumlichen Vorschlägen für Immobilien und öffentliche Räume bis hin zu neuen Kooperationen sowie Trägerstrukturen und Finanzierungsansätzen.

Drei zentrale Handlungsfelder der Transformation urbaner Zentren wurden dabei deutlich:

1. Treffpunkte, Soziales und Kultur,
2. Immobilien und Leerstände,
3. Öffentliche Räume und Grünflächen.

Im Folgenden wird zu diesen drei Handlungsfeldern jeweils ein TransZ-Projekt beispielhaft dargestellt.

4.1 Kreativhaus Hamburg-Eimsbüttel als Beispiel für das Handlungsfeld Treffpunkte, Soziales und Kultur

Das Zentrum Osterstraße im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel ist durch seine Kleinteiligkeit, Vitalität und ein attraktives Einzelhandelsangebot geprägt. Neben Filialbetrieben befinden sich zahlreiche inhaber*innengeführte Geschäfte im Zentrum, die das Angebotsniveau mit teilweise neuen Geschäftskonzepten bestimmen. In den vergangenen Jahren sind außerdem zahlreiche Gastronomieangebote entstanden, die ein junges und urbanes Publikum ansprechen. Das hochverdichtete Eimsbüttel ist ein vitaler Stadtteil mit wenigen Leerständen, vielfältigen Angeboten und vielen engagierten und kreativen Menschen.

Trotz der großen Vielfalt im Stadtteil wurde bereits zu Beginn des TransZ-Prozesses deutlich, dass es im Zentrum an einem niedrigschwelligen Stadttreffpunkt fehlt, in dem Kreative und Nicht-Kreative arbeiten, zusammenkommen und sich ohne Konsumzwang austauschen können. Zu Beginn des Reallabors im April 2018 hat sich deshalb eine Gruppe von bis zu zehn ehrenamtlich engagierten Eimsbütteler*innen regelmäßig getroffen und diskutiert, wie ein offenes und niedrigschwelliges Kulturzentrum in Eimsbüttel aussehen könnte, wo es verortet sein müsste, wie es organisiert sein könnte und welche Angebote in welcher Form dort stattfinden müssten. Für eine funktionierende Organisationsstruktur wurde ein Konzept erarbeitet, das die Zusammenarbeit in der kontinuierlich wachsenden Gruppe erleichtert hat. Nach mehr als 40 Gruppentreffen und zahlreichen Einzelgesprächen ist es gelungen, einen zunächst temporären Standort in direkter Nähe zur Osterstraße zu nutzen. Parallel dazu hat sich der Stadtteil- und Kulturverein Eimsbüttel gegründet, der als eingetragener und gemeinnütziger Verein dem Kreativhaus (KHE) einen formellen Rahmen gibt.

Das Konzept des Kreativhauses sieht vor, dass Engagierte hier Kurse, Treffpunkte oder gemeinschaftliches und kreatives Arbeiten für andere Personen aus dem Stadtteil anbieten. Zudem haben auch Externe die Möglichkeit, Projekte und Veranstaltungen durchzuführen und es wurde sich bewusst dafür entschieden, die möglichen Themen der Projekte und Veranstaltungen offen zu halten. Das KHE stellt Externen hierfür die Räume gegen einen geringen Kostenbeitrag zur Verfügung. Dieser soll lediglich die laufenden Kosten decken, es werden keine gewinnorientierten Interessen verfolgt.

Herzstück der Organisation des KHE ist das sogenannte Kernteam, das mittlerweile aus 15 Personen besteht und sich 14-täglich trifft, um aktuelle Themen und anstehende Arbeiten zu besprechen. Hierzu zählen hauptsächlich engagierte Eimsbütteler*innen, die privat und beruflich in unterschiedlichen Sphären tätig sind - von jungen und alten Kreativen über engagierte Eltern, interessierte Musiker*innen, Künstler*innen bis hin zu motivierten Eimsbütteler*innen der älteren Generation. Die Innovationsakteur*innen des KHE sind im Stadtteil gut vernetzt, sodass es zahlreiche Unterstützer*innen bei Aktionen und speziellen Angeboten gibt. Es ist dem KHE gelungen, über verschiedene Kommunikationswege Aufmerksamkeit zu erzielen. Dazu trugen neben einer eigenen Internetseite¹⁰ auch Flyer, ein Imagefilm und die Nutzung verschiedener Social Media-Plattformen bei. Besondere Aufmerksamkeit konnte das Kreativhaus durch seine öffentlichkeitswirksame Eröffnungsparade an drei aufeinanderfolgenden Tagen im September 2019 erreichen.¹¹

Bis zum Frühjahr 2020 sind bei den Organisator*innen des KHE über 50 Projektideen eingegangen, die zu einem großen Teil bereits umgesetzt werden konnten. Eigene

Projekte der Initiator*innen des Kreativhauses sind unter anderem ein zweimal wöchentlich stattfindender Stadtteiltreff (Klönchnack), eine Kunstausstellung, Chor-Singen, Flohmärkte und politische Stadtteilgespräche. Externe Angebote waren bislang Fotokurse, Nähkurse, Seidenmalerei und Yoga. Seit Sommer 2020 befindet sich das Kreativhaus in der Verstetigungsphase. Aufgrund der hohen Angebotsnachfrage wird perspektivisch das Ziel verfolgt, eine feste personelle Unterstützung zu sichern und Räume für das Kreativhaus zu finden, die dauerhaft genutzt werden können.

4.2 Bürgergenossenschaft Holzminden eG als Beispiel für das Handlungsfeld Immobilien und Leerstände

Holzminden ist ein Mittelzentrum in Niedersachsen mit knapp 20.000 Einwohner*innen und liegt direkt an der Landesgrenze zu Nordrhein-Westfalen. Die Kleinteiligkeit der Altstadt macht ihren Charme aus, begrenzt allerdings gleichzeitig die einzelhandelsspezifischen und gewerblichen Entwicklungsmöglichkeiten. Der Handel in der Altstadt wird durch zwei größere Kaufhäuser dominiert. Dieses Angebot wird durch kleinteiligen Einzelhandel ergänzt, der in Summe allerdings kaum eine größere Anziehungskraft besitzt. Als bedeutende Konkurrenzstandorte sind das innerstädtische Gewerbegebiet Bülte mit mehreren Fachmärkten, sowie die neun Kilometer entfernte und gut frequentierte Altstadt Höxters zu nennen. Das Zentrum ist durch eine hohe Leerstandsquote gewerblicher Flächen gekennzeichnet.

Im Rahmen des Reallabors hat sich eine Themengruppe „Immobilien und Finanzierungsmöglichkeiten“ gebildet, die die Idee zur Gründung einer Bürgergenossenschaft aufgegriffen hat, die bereits vor Beginn von TransZ innerhalb der Stadt diskutiert

¹⁰ Siehe: www.kreativhauseimsbuettel.de

¹¹ Siehe: https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/hamburg_journal/Das-Kreativhaus-

[Eimsbuettel-oeffnet-seine-Tue-
ren,hamj87296.html](https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/hamburg_journal/Das-Kreativhaus-)

wurde, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht weiterverfolgt werden konnte. Den entscheidenden Impuls hat ein Vortrag der Bürgergenossenschaft Hann. Münden im Rahmen der TransZ-Vortragsreihe im Herbst 2018 geliefert. Nachfolgend wurden mit Unterstützung von TransZ eine Informationsveranstaltung und zwei Infostände auf dem Wochenmarkt durchgeführt, um auch die Bewohner*innen über die Notwendigkeit und die Potenziale einer Bürgergenossenschaft zu informieren. Durch den positiven Zuspruch aus der Bevölkerung und den gut vernetzten Initiatoren konnten in der Folge potenzielle Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder aus relevanten Bereichen (Finanz-, Bank-, Steuer-, und Rechtswesen) benannt werden. Schließlich fand im September 2019 die Gründungsversammlung der Bürgergenossenschaft Holzminden statt.

Die Bürgergenossenschaft Holzminden eG¹² verfolgt das Ziel, durch Erwerb, Sanierung und Wiedernutzung leerstehender oder mindergenutzter Gebäude die Wohnfunktion in der Altstadt zu stärken und das kleinteilige Gewerbe zu unterstützen. Dies soll perspektivisch zur innerstädtischen Belebung beitragen. Es ist den Initiatoren der Genossenschaft ein wichtiges Anliegen, Teile der Sanierungsarbeiten in gemeinschaftlicher Eigenleistung zu erbringen und dadurch auch den Gemeinschaftsinn innerhalb der Stadt zu stärken. Die Genossenschaft soll auch dazu dienen, weitere Teile der Bewohner*innen für die Entwicklung der Altstadt zu sensibilisieren und aktiv an der Weiterentwicklung des eigenen Wohnumfeldes und des eigenen Zentrums zu beteiligen.

Abb. 4: Sitzung zur Vorbereitung der Gründungsversammlung der Bürgergenossenschaft Holzminden



Quelle: Täglicher Anzeiger Holzminden

Anfang Juni 2020 hatte die Bürgergenossenschaft 117 Mitglieder aus ganz Deutschland (darunter auch die Stadt Holzminden) und ca. 1.000 gezeichnete Anteile im Wert von knapp 100.000 Euro. Vor dem Hintergrund der niedrigen Immobilienpreise in der Altstadt steht die Genossenschaft im Sommer 2020 kurz vor dem Erwerb einer ersten Immobilie, um deren Sanierung und Wiedernutzung starten zu können.

4.3 Bauwerkstatt Stuttgart-Wangen als Beispiel für das Handlungsfeld Öffentliche Räume und Grünanlagen

Stuttgart-Wangen ist mit knapp 9.400 Einwohner*innen einer der kleineren Stadtbezirke Stuttgarts. Die sozioökonomische Struktur Wangens ist eher schwach. Die Ulmer Straße bildet das Zentrum des gewachsenen Stadtbezirks, allerdings ist der Einzelhandel dort auf dem Rückzug. Lediglich im nördlichen Bereich des Zentrums befinden sich zwei bedeutende Nahversorger, die eine stärkere Anziehungskraft für das Zentrum besitzen. Punktuell sind entlang der Ulmer Straße gastronomische und soziale bzw. städtische Einrichtungen vorhanden, allerdings wird fast ein Drittel der Erdgeschossnutzungen mittlerweile als Wohnraum genutzt. Anlässe, die Ulmer Straße aufzusuchen, haben sich deutlich vermindert, attraktive öffentliche Flächen

¹² Siehe: www.bg-hol.de

sind im Zentrum nicht vorhanden. Der Keltervorplatz¹³, der zentrale Platz an der Ulmer Straße, lädt durch seine Gestaltung und die wenigen angrenzenden Funktionen kaum zum Verweilen ein. Die Stadt Stuttgart plant deshalb, den Platz in den nächsten Jahren umzugestalten.

Der TransZ-Initiative StadtGerüst ist es gelungen, Möglichkeiten zur Umgestaltung des Keltervorplatzes im Rahmen einer offenen Bauwerkstatt zu erproben und interessierte Bewohner*innen in den Prozess einzubinden. Die Bauwerkstatt am 29. Juni 2019 wurde von der Projektgruppe mit Unterstützung von TransZ eigenständig vorbereitet. Ziel war es, mögliche Nutzungen durch einfache konstruktive Elemente auszuprobieren. Konkrete Fragen zur Genehmigung wurden direkt mit der Bezirksvorsteherin geklärt. Die Unterstützung durch TransZ bestand im größten Teil darin, dass die verschiedenen Interessierten zu Beginn miteinander vernetzt wurden und somit die Möglichkeit geschaffen wurde, ein gemeinsames Bauprojekt umzusetzen. Außerdem wurde die Bauwerkstatt finanziell bei der Beschaffung der Baumaterialien, der Organisation und Durchführung sowie der Dokumentation unterstützt.

Nach einer Begrüßung und Einführung durch die TransZ-Initiative bauten interessierte Anrainer*innen und Helfer*innen unter professioneller Anleitung eines Anwohners mit Holzpaletten, einfach zu transportierende Sitzgelegenheiten und Pflanzbeete, die auf dem Platz variabel angeordnet werden konnten. Mit der Sitzlandschaft ist es gelungen, eine neue Organisation des Platzes temporär zu erproben. Dadurch konnte den Beteiligten und den Passant*innen ein Eindruck von den Gestaltungsmöglichkeiten des Platzes vermittelt werden. Vor und während der eigentlichen Bauwerkstatt wurde ausprobiert und ergebnisoffen diskutiert, sodass

der öffentliche Raum gewissermaßen als Labor für Experimente genutzt werden konnte (Oswalt/Overmeyer/Misselwitz 2014: 14). Dadurch wurden Erlebnisräume geschaffen, um neue Impulse für die Gestaltung des Platzes anzustoßen. Die Ergebnisse wurden mit den Bewohner*innen diskutiert und werden von der Stadt Stuttgart in die Planungen zur Neugestaltung des Keltervorplatzes einbezogen. Die Bauwerkstatt selbst wurde mit einem Imagefilm¹⁴ dokumentiert, außerdem wurde eine Bauanleitung des entstandenen Sitzmöbels¹⁵ produziert, um auch in anderen Stadtbezirken eine solche Aktion zu ermöglichen.

Abb. 5: Bauwerkstatt Stuttgart-Wangen



Quelle: Natalie Brehmer

Die Umsetzung des Projektes war dank der engen und partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung Stuttgart-Wangen während des gesamten Reallabors möglich. Die Bauwerkstatt als urbane Intervention und temporäres Experiment soll einen kreativen Impuls für die Stadtentwicklung in Wangen geben und dazu beitragen, den Planungsprozess zur Umgestaltung des Keltervorplatzes durch co-kreative Formen zu ergänzen (Schauermann/Simon-Philipp 2018). Die niedrigschwellige Initiierung des Prozesses hat auch dazu beigetragen, die beteiligten Akteur*innen und die Stadtteilöffentlichkeit von Wangen für Planungsprozesse allgemein zu sensibilisieren.

¹³ Die Kelter ist in Schwaben ein Press- oder Kelterhaus, in dem Früchte für die Verwendung als Saft oder Wein gepresst werden/wurden

¹⁴ Siehe: <https://vimeo.com/348536945>

¹⁵ Verfügbar über www.transz.de

5 Chancen und Herausforderungen der TransZ-Reallabore

Das TransZ-Team der vier Hochschulen stand bei der Organisation und Durchführung der Reallabore in den Projektgebieten vor verschiedenen Herausforderungen. Anders als bei den dargestellten etablierten Aktivierungs- und Forschungsformaten gab es bei der Initiierung und Umsetzung der Reallabore keinen vorab definierten Auftrag für die Integration oder Beteiligung bestimmter Akteur*innengruppen oder für die Konzentration auf bestimmte Themen oder Projekte. Der inhaltliche Fokus war offen, erst im Laufe des Aktivierungsprozesses wurden die Themen durch die Beteiligten selbst konkretisiert. Diese offenen Prozesse besitzen das „Potential“, sich zu verändern, sowohl prozessual als auch inhaltlich. So haben sich einige Themensetzungen und Schwerpunkte geändert, einige Projektideen sind gescheitert, andere wurden mit größeren Ambitionen als ursprünglich geplant vorangetrieben.

Bei der Selbstorganisation spielten auch die Kompetenzen und Ressourcen (zeitlich und personell) sowie die Realisierungschancen der Projektideen eine Rolle. Es wurde eine Vielzahl an Projektideen ent-

wickelt, aber nur rund ein Drittel dieser Ideen konnte bis zur Umsetzung vorangebracht werden. Aus einigen gescheiterten Projekten konnten prozess- und inhaltsbezogene Erkenntnisse generiert werden, die im weiteren Forschungsprozess verstärkt in die Praxis zurückgespiegelt werden sollen.

Anders als bei den etablierten hoheitlich organisierten Planungs- und Beteiligungsprozessen, bei denen die Projekte vom politisch-administrativen Planungsapparat top-down beauftragt oder eingefordert werden (siehe Punkt 3), wurden die TransZ-Projekte von den Innovationsakteur*innen vor Ort gemeinsam mit den jeweiligen Hochschulen entwickelt. Neben der Einbindung von umsetzungsstarken Aktiven wurde Wert daraufgelegt, tragfähige Strukturen zu etablieren, die perspektivisch auch ohne die Hochschulen funktionieren können. Dabei spielte auch eine Rolle, die Ideenbildung und Unterstützung in der Vorbereitungsphase mit Impulsen von außen voran zu bringen. TransZ hat das beispielsweise durch die Aufbereitung „Guter Beispiele“ aus anderen Kommunen getan, die über die Projekt-Website und in verschiedenen Veranstaltungen vermittelt wurden.

Abb. 6: Auswahl von TransZ-Projekten

	Treffpunkte, Soziales und Kultur	Immobilien und Leerstände	Öffentliche Räume und Grünflächen
umgesetzte Projekte	Kreativhaus Aktion Lese-Sommer Informationsbroschüre Kunst(T)Raum Altstadt-Picknick Stadtteil- und Kulturverein	Bürgergenossenschaft gewerbliches Flächenmanagement Eigentümer*innen-Stammtisch Zwischennutzung eines Leerstands	Bauwerkstatt Ideen für Freiräume einmalige Pflanzaktionen
(noch) nicht umgesetzt Projekte	Stadtspiel Nachbarschaftsfest Veranstaltungskalender Stadtteilgeschichte	Vernetzung von Eigentümer*innen + Gewerbe Studi-Mehrzweckraum Mehrgenerationen-Wohnen	Urban Gardening Umgestaltungsideen für öffentliche Räume familienfreundliches Zentrum

Quelle: Eigene Darstellung

Die Prozesse, die im Rahmen der Reallabore angestoßen wurden, sollten dazu genutzt werden, Strukturen und Ideen außerhalb formeller Planungsprozesse zu stärken, um dadurch Innovationen (inhaltlich, organisatorisch und auch personell) in die Planung und Entwicklung der Zentren einzubringen (Schäpke/Stelzer/Bergmann et al. 2017; Schneidewind 2014a). Die bisherigen TransZ-Erfahrungen zeigen, dass dadurch den Beteiligten ermöglicht wird, aktiv an der Gestaltung der Zentren mitzuwirken.

Die Kommunen agierten im gesamten Prozess als eine Akteurin unter vielen. Sie waren grundsätzlich Förderinnen und Unterstützerinnen, aber in den Reallaboren unterschiedlich stark eingebunden und haben eher im Hintergrund agiert. Teilweise wurden Projekte unterstützt, bei einigen Projekten hat das Mitwirken der Kommune wegen zahlreicher Bedenken aber auch dazu beigetragen, dass sie erst gar nicht zustande gekommen sind. Das war z.B. bei einem geplanten Urban Gardening-Projekt der Fall, bei dem die beteiligte Kommune ihre (berechtigten) Bedenken hinsichtlich der privaten Nutzung öffentlicher Freiräume geäußert hat. In einem anderen Fall hat sich die Kommune aufgrund vorheriger Meinungsverschiedenheiten mit den Gewerbetreibenden gegen eine Zusammenarbeit mit diesen Akteur*innen ausgesprochen, was sich letztlich negativ auf den gesamten Prozess vor Ort ausgewirkt hat.

Die besondere Rolle der Hochschulen in den Reallaboren als unabhängige „neutrale Instanz“ hat sich für die Gestaltung offener Prozesse mit unterschiedlichen Akteur*innen in verschiedenen Konstellationen als sehr hilfreich erwiesen. Dabei haben die Hochschulen gleichzeitig als Initiatorinnen, Begleiterinnen, Organisatorinnen und Moderatorinnen sowie als wissenschaftliche Analystinnen agiert.

Schließlich ist die Umsetzung von Projekten auch von finanziellen Ressourcen abhängig. TransZ konnte zwar eine Anschub-

finanzierung leisten, langfristig sind aber alle TransZ-Projekte auf andere Finanzierungsquellen angewiesen. Dies zu gewährleisten ist Teil der Umsetzungs- und Verfestigungsphase im TransZ-Anschlussvorhaben.

6 Abschließende Bewertung

Dieser Beitrag zeigt, dass in der Stadtplanungspraxis unterschiedliche Aktivierungsformate bereits etabliert sind. Auch anwendungsbezogene Forschung ist innerhalb der Stadtentwicklungs-Community fest verankert. Der beschriebene TransZ-Ansatz baut auf diesen Erfahrungen auf und erweitert die bisherigen Aktivierungs-, Partizipations- und Forschungsansätze um eine weitere Komponente. Anders als bei der anwendungsbezogenen Evaluation von neuen Planungsansätzen oder der (institutionellen) Begleitforschung waren die TransZ-Forscher*innen während des Reallaborprozesses selbst Teil des Prozesses. Diese Doppelrolle als Initiator*in und Unterstützer*in von Ideen und Innovationen auf der einen Seite und der objektiven wissenschaftlichen Rolle auf der anderen Seite ist allerdings nicht frei von Konflikten. Die TransZ-Reallabore haben gezeigt, dass nicht nur das Verhalten der Praxisakteur*innen zum Erfolg oder Misserfolg einzelner Prozesse und Projekte beiträgt, sondern auch die Arbeit der Wissenschaftler*innen vor Ort Einfluss auf die Projekte nimmt. Dabei spielte durchaus auch der jeweilige fachliche Hintergrund innerhalb des interdisziplinär zusammengesetzten Hochschulteams eine Rolle. So haben auch die Initiator*innen der Hochschulen spontane, subjektive Impulse gesetzt, flexibel auf die lokalen Entwicklungen reagiert und die zur Verfügung stehenden personellen und finanziellen Ressourcen unterschiedlich eingesetzt. Ideen, die als besonders sinnvoll für die Transformation urbaner Zentren eingeschätzt wurden, wurden genauso wie besonders fähig eingeschätzte Akteur*innen stärker unterstützt. Dadurch verlieren die Forschenden im Prozess häufig eine objektive Perspektive. Auch wenn dies beabsichtigter Teil der transforma-

tiven Forschung ist und einem Verständnis von Wissen entspricht, das sozial konstruiert wird und somit Teil überparteilicher und kontroverser gesellschaftlicher Debatten ist (Singer-Brodowski/Schneidewind 2014: 133f), führt das aus unserer Sicht in der Forschungspraxis dazu, die eigene Rolle noch stärker als bereits üblich kritisch zu hinterfragen.

Die bisherigen Erfahrungen und Zwischenergebnisse der TransZ-Reallabore haben auch gezeigt, dass der beschriebene Ansatz dazu dienen kann, neue Erkenntnisse über die Transformation gewachsener Zentren zu gewinnen und die Innovationsfähigkeit der relevanten Akteur*innen näher zu untersuchen. Es ist deshalb vorgesehen, in der zweiten Förderphase neben der Umsetzung und Verstetigung der Projekte auch die Transformationsforschung zu den Themen Governance und Selbstorganisation, integrierende und aktivierende Aspekte von Begegnungsräumen, Potenziale für Engagement und gemeinschaftliches Handeln sowie Planungsprozesse im öffentlichen Raum weiter voranzutreiben.

TransZ kann aus unserer Sicht einen Beitrag dazu leisten, die Transformation urbaner Zentren zu fördern. Ein wesentlicher Ansatz ist dabei, die Zivilgesellschaft mit den sozialen und kulturellen Aktiven sowie gewerblichen Akteur*innen in Kontakt zu bringen und eine gemeinsame Sicht auf die Zentren zu schärfen. Aufgrund der unterschiedlichen Interessen und Arbeitsweisen dieser Akteur*innen ist das nur in Ansätzen gelungen. Die Reallabore haben aber auch gezeigt, dass einige Herausforderungen, die sich aus den aktuellen Transformationsprozessen ergeben, durchaus auf lokaler Ebene angegangen werden können, wenn es gelingt, Schlüsselakteur*innen zu unterstützen und neue Netzwerke - auch zwischen Privaten und der Kommune - aufzubauen.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, unter Beachtung der lokalspezifischen Rahmenbedingungen unterschiedliche Akteur*in-

nen für die Mitgestaltung der Zentrenentwicklung zu sensibilisieren und zu befähigen, die voranschreitende Transformation urbaner Zentren proaktiv mitzugestalten. Dabei geht es insbesondere darum, die Eigenständigkeit (Lüttringhaus 2000) von Innovationsakteur*innen zu fördern und zu unterstützen. Dies führt im besten Fall dazu, dass sie die Herausforderungen, vor denen die städtischen Zentren aktuell stehen, annehmen. TransZ vermeidet daher bewusst Prozesse, in denen Interessierte nicht finanzierbare Wunschlisten erarbeiten oder sich neue Angebote wünschen, die von anderen privaten oder öffentlichen Akteur*innen abhängig sind und kaum beeinflusst werden können (Selle 2013: 11). Im Gegenteil zielt TransZ darauf ab, Innovationsakteur*innen, die auf Probleme mit Innovationen reagieren, ausfindig zu machen und zu unterstützen, damit sie die Grenzen der üblichen Arbeitszusammenhänge überschreiten und beispielsweise mit der Schaffung von „Urban Commons“ die Transformation urbaner Zentren vorantreiben. Insgesamt zeigt sich, dass der experimentelle und ergebnisoffene Charakter der Reallabore in einigen Gebieten dazu beigetragen hat, neue Wege abseits der etablierten Planungsprozesse zu gehen. Diese sind sonst an Institutionen gebunden, welche die Durchführung und Umsetzung der Planung für sich beanspruchen. Dadurch ist es gelungen, neue Impulse für die Transformation urbaner Zentren zu setzen.

Zudem wurde deutlich, dass zivilgesellschaftliches und nicht-institutionalisiertes Engagement zur Weiterentwicklung von urbanen Zentren Zeit, Vertrauen, Wissen und einen verlässlichen Rahmen braucht. Engagierte Akteur*innen aus den unterschiedlichen Sphären müssen sich zunächst finden, ein gemeinsames Verständnis der Projektidee und eine Vision sowie gegenseitiges Vertrauen entwickeln. Dazu gehört auch, Konflikte aus der Vergangenheit zu klären. Schließlich müssen im Vorfeld zahlreiche organisatorische Fragen und Zuständigkeiten geklärt werden, um die

gemeinsam geplanten Vorhaben auch umzusetzen. Es braucht also Ressourcen, die in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext nicht immer vorhanden oder schwierig zu organisieren sind. Der Fokus auf Eigeninitiative und Selbstorganisation verlangt den Akteur*innen vor Ort sehr viel ab. Dabei spielt der Zeitfaktor sowohl bei den Aktiven der Zivilgesellschaft als auch bei den gewerblichen Akteur*innen eine entscheidende Rolle. Hinzu kommt bei allem Engagement teilweise auch fehlendes Know-how im Bereich der Stadt- und Zentrenentwicklung oder bei der Konzeption und Umsetzung von Projekten - auch bei den professionellen Beteiligten. Die von Schneidewind (2014b: 136) thematisierte Transformative Literacy, also die Fähigkeit zu verstehen, sich Informationen über gesellschaftliche Transformationsprozesse anzueignen, zu interpretieren und sich selbst aktiv in diesen Transformationsprozess einzubringen, hat sich dabei als zentraler Punkt herausgestellt. Dadurch wird die Debatte über die konkreten Gelingensbedingungen von Transformationsprozessen zur Zentrenentwicklung erweitert. In der zweiten Förderphase von TransZ bis März 2022 soll dieser Austausch noch stärker im Vordergrund stehen.

Begriffe wie Lab und Reallabor werden im wissenschaftlichen Kontext aktuell sehr häufig benutzt und gehören fast schon zu einer zeitgemäßen Antragsprosa für Fördermittel. Es lohnt sich aber, auch hinter die Fassade zu schauen, um zu prüfen, ob sich im transdisziplinären Forschungsansatz eines Reallabors wirklich neue und innovative Ideen verstecken. Reallabore können dann eine gute und sinnvolle Ergänzung im bestehenden Planungsinstrumentarium sein, sie sind aber sicher auch kein Allheilmittel für sämtliche Fragen städtischer Transformation.

7 Literaturverzeichnis

- Anders, S.; Krüger, T. (2018): Neue Herausforderungen für die Zentren. Wie sich Innenstadt und Stadtteilzentren in Hamburg weiterentwickeln könnten. In: Hamburgische Architektenkammer (Hg.) (2018): Architektur in Hamburg. Jahrbuch 2018/19. S. 158-163.
- Anders, S.; Kreutz, S.; Krüger, T. (2017): Transformation urbaner Zentren. Den Marktplatz neu definieren. In: PlanerIn (2017). 06/17. S. 16 -18. Berlin.
- BBSR (Hg.) (2020a): Globale urbane Transformation. Einbindung von New Urban Agenda, SDGs und Pariser Klimaschutzabkommen in die kommunale und nationale Stadtentwicklung in Deutschland. 04/2020. Bonn.
- BBSR (Hg.) (2020b): Strategien der Innenentwicklung. Lebendige und Nutzungsgemischte Wohn- und Versorgungsstandorte in kleineren Städten und Gemeinden. Bonn.
- BBSR (Hg.) (2018): Zehn Jahre Aktive Stadt- und Ortsteilzentren. Berlin.
- BBSR (Hg.) (2017): Online-Handel - Mögliche räumliche Auswirkungen auf Innenstädte, Stadtteil- und Ortszentren. 08/2017. Bonn.
- BBSR (Hg.) (2012): Zwischenevaluierung des Städtebauförderungsprogramms Soziale Stadt. Bonn.
- Beck, S.; Schnur, O. (2016): Mittler, Macher, Protestierer: Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung. Berlin.
- BMVBS (Hg.) (2012): Sicherung tragfähiger Strukturen für die Quartiersentwicklung im Programm Soziale Stadt. Forschungen. Heft 153. Berlin.
- Bodenschatz, H. (Hg.) (2005): Renaissance der Mitte - Zentrumsumbau in London und Berlin. Berlin.
- Brake, K.; Herfert, G. (Hg.): Reurbanisierung. Heidelberg/Berlin 2012.
- Brombach, K.; Kurth, D.; Simon-Philipp, C. (Hg.) (2011): Quartiersmitten - Bausteine für die Entwicklung und das Management von Stadtteilzentren.
- Dellenbaugh, M.; Kip, M.; Bieniok, M.; Müller, A. K.; Schwegmann, M. (Hg.) (2015): Urban Commons: Moving Beyond State and Market. Gütersloh/Berlin/Basel.
- Healey, P. (2012): Communicative Planning: Practices, Concepts, and Rhetorics. In: Bishwariya, S.; Lawrence, J.; Rosan, C. (2012): Planning Ideas That Matter. Cambridge/London. S. 333-357.
- Kanning, H. (2018): Reallabore aus planerischer Perspektive. Sustainify Arbeits- und Diskussionspapier 3/2018.
- Kip, M.; Bieniok, M.; Dellenbaugh, M.; Müller, A. K.; Schwegmann, M. (2015): Seizing the (Every) Day: Welcome to the Urban Commons! In: Dellenbaugh, M.; Kip, M.; Bieniok, M.; Müller, A. K.; Schwegmann, M. (H.): Urban Commons. Gütersloh/Berlin/Basel, S. 9-25.
- Koch, M.; Tribble, R.; Siegmund, Y.; Rost, A.; Werner, Y. (2018): Changing perspectives in metropolitan research. Berlin.
- Lüttringhaus, M. (2000): Partizipation in benachteiligten Stadtteilen. In: Elsen, S.; Ries, H.; Löns, N.; Homfeldt, H. G. (Hg.): Sozialen Wandel gestalten. Neuwied. S. 213-229.
- Murray, R.; Caulier-Grice, J.; Mulgan, G. (2010): Open Book of Social Innovation. The Young Foundation/NESTA.
- Noack, A. (2015): Soziale Innovationen in Berlin-Moabit. Zur kommunikativen Aushandlung von Neuem durch Raumpioniere im städtischen Kontext.

- Nuissl, H.; Heinrichs, D. (2011): Fresh Wind or Hot Air. Does the Governance Discourse Have Something to Offer to Spatial Planning? *Journal of Planning Education and Research*, 31(1). S. 47-59.
- Oswalt, P.; Overmeyer, K.; Misselwitz, P. (2014): *Urban Catalyst - mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln*. Berlin.
- Petrin, J. (2016): *Der Wert eines partizipativen Ideenlabors*. Hamburg.
- Rogers, E. M. (2003): *Diffusion of innovations*. Free Press, New York 2003.
- Rose, M.; Wanner, M.; Hilger, A. (2018): *Das Reallabor als Forschungsprozess und -infrastruktur für nachhaltige Entwicklung*. Nachhaltiges Wirtschaften, NaWiKo Synthese Working Paper No. 1.
- Schaumann, E.; Simon-Philipp, C. (2018): Urbane Interventionen im öffentlichen Raum. Transformationspotenziale in Stadtteilzentren. In: *Forum Stadt 3/2018*, S. 247-258.
- Schäpke, N.; Stelzer, F.; Bergmann, M.; Singer-Brodowski, M.; Wanner, M.; Caniglia, G.; Lang, Daniel J. (2017): *Reallabore im Kontext transformativer Forschung*. Lüneburg.
- Schneidewind, U. (2014a): Urbane Reallabore - ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. pnd/online. 3-2014, 1-7.
- Schneidewind, U. (2014b): Transformative Literacy. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse verstehen und gestalten. In: *Forum Umweltbildung (Hg.) (2014): Krisen- und Transformationsszenarios*. Wien. S. 131-140.
- Selle, K. (2017): Kommunikative Interdependenzgestaltung in Prozessen der Stadtentwicklung. Teil 2. In: pnd-Online 1/2017.
- Selle, K. (2013): "Particitainment", oder: beteiligen wir uns zu Tode? In: Selle, K. (Hg.) (2013): *Über Beteiligung hinaus*. Dortmund.
- StadtBauKultur NRW (Hg.) (2019): *Einkaufsstraßen neu denken*. Bearbeitet von: Pump-Uhlmann, H.; Junker, R. Gelsenkirchen.
- Stein, U. (2014): Ein systemisches Kommunikationsmodell für die räumliche Planung. In: pnd online 1/2014.
- Vaudt, S.; Reichenheim, M. (2020): *Integrierende und aktivierende Qualitäten von Begegnungsräumen und sozialer Infrastruktur*. TransZ Working Paper No. 1/2020. Hamburg.
- Williamson (2002): *Social Capital Impact Assessment: Revealing the Value in Social Networks*. Cambridge.
- Zapf, W. (1989): Über soziale Innovationen. In: *Soziale Welt*, 40 (1/2), S. 170-183.